

Eine Krankheit wie jede andere

Annelie Keil spricht in Grasberg über Demenz



Annelie Keil war viele Jahre Professorin für Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bremen.

FOTO: KATHRIN DOEPNER

Grasberg. Eigentlich sei der menschliche Körper nur auf 60 Jahre Lebenszeit ausgelegt, meint die Bremer Sozial- und Gesundheitswissenschaftlerin Annelie Keil. „Danach geht es mit den Reparaturen los.“ Nicht alles aber ist mehr oder minder reparabel. Mit dem Alter können Vergesslichkeit und Desorientierung oder eine bis dahin nicht gekannte Ängstlichkeit einsetzen. Das fällt laut Keil als Altersdemenz in den großen Formenkreis der Demenz. Was diese für Betroffene und Angehörige bedeutet, wird sie am Montag, 1. April, mit dem Vortrag: „Das Herz wird nicht dement“ praxisnah schildern. Auf Einladung des Bündnisses Familienfreundliches Grasberg wird Keil „über den schwierigen Umgang mit den Innenwelten der Demenz und der Pflegebedürftigkeit bei schwerer Krankheit“ sprechen und anschließend Fragen beantworten.

„Der Betroffene ist weder verrückt noch sofort todkrank.“

Annelie Keil, Gesundheitswissenschaftlerin

„Was wird denn dement?“, fragt Keil. Aus psychosozialer Perspektive schaut sie darauf, was mit einem Menschen geschieht, wenn er an Demenz erkrankt. Bei dieser Generalbezeichnung verhält es sich laut Keil dabei wie mit jeder neuen Krankheit, die am Horizont auftauche. Es werde zwar immer mehr darüber bekannt, aber noch werde sie studiert. Galt Demenz anfangs als Krankheit der Alten, leben inzwischen auch Menschen um die 50 und Kinder mit dieser Diagnose. Keil schlussfolgert für Demenz wie für jede andere Krankheit: „Wir müssen uns informieren.“ Und sie wirbt für Verständnis: „Demenz ist eine Krankheit wie jede andere. Nur anders.“ Der

Betroffene sei weder verrückt noch sofort todkrank. „Der Mensch ist ja noch da.“ Nur: „Wer dement ist, hat wichtige Funktionen verlernt. mit denen wir die Welt beherrschen.“

Wenn Keil Demenz erklärt, tut sie das anhand von Alltagsepisoden. Etwa an der Geschichte jener Frau, die bei einem Berater anrief und beklagte, dass die demente Mutter den Weihnachtsbaum durchs Haus trage. Es irritierte. Solche Situationen fordern heraus, weiß Keil. Und: „Für uns, die wir ‚normal‘ sind, ist das natürlich blöd.“ Wenn die Kranken nicht tun, was erwartet wird, haben die Betreuenden Schwierigkeiten mit der Kontrolle und Sorge für den Betroffenen. Keil aber blickt auch auf die andere Seite. Was wirklich ein Konflikt sei, hinterfragt sie. Wenn eine Situation nicht wirklich gefährlich sei, helfe den Pflegenden, die eigene Ordnung zu ändern. Dann steht der Weihnachtsbaum eben bei der Mutter im Zimmer, wenn sie meint, dass er dahin gehört.

Oder jemand klagt „Mutter, du läufst immer weg.“ Was aber von den Pflegenden als Weglaufen verstanden wird, kann für die Kranke Spazierengehen bedeuten. Denn so betont Keil: Demenzkranke nehmen sehr wohl wahr. Dem Bewegungsbedürfnis trügen moderne Einrichtungen inzwischen architektonisch Rechnung, indem sie mit Rundläufen ausgestattet seien. So lassen sich Konflikte entschärfen. Geht das nicht, bleibt zu schauen: „Wie werden wir in einem Krisenmoment konkret.“ Wie bei der nächtlichen Unruhe mancher Erkrankter. Das belaste Angehörige, einige Städte haben laut Keil mit Nachtpflegeangeboten darauf reagiert. Wichtig sei, dass sich Angehörige beispielsweise ambulante Hilfe holen, und dafür müssten sie sich nicht schämen. Es gehe vielmehr um ein: „Wir sorgen zusammen.“

„Das Herz wird nicht dement“, Vortrag mit Annelie Keil, 20 Uhr, Rathaushaus Grasberg, Speckmannstraße 30. Der Eintritt ist frei, eine Spende für das Familienbündnis ist willkommen.